

Der Tod geht uns nichts an

Dokumentation und Restaurierung von Totenkleidung aus dem 16. bis 19. Jahrhundert¹

Cornelia Hofmann

Das Stadtmuseum Dresden hat zahlreiche Grabfunde in seinem Bestand. Diese stammen zum großen Teil aus Notbergungen, die während des Abrisses der Sophienkirche (1962/64) durchgeführt wurden. Seit dieser Zeit lagerten die Textilien im Depot und nicht immer ging man mit ihnen sachgemäß um. Auf Grund des Platzmangels und wohl auch in Unterschätzung ihrer Bedeutung „ordnete“ man später die Funde willkürlich neu und verteilte die Textilien ohne System in mehreren Kartons. Der Fundzusammenhang ging vollständig verloren. Eine andere Vergangenheit hatten zwei Grabfunde aus der Frauenkirche zu Dresden. Sie gingen 1994 in den Besitz des Stadtmuseums über. Im Gegensatz zu den Textilien aus der Sophienkirche waren sie im originalen Fundzusammenhang überliefert worden. Die Grabstätten und die darin Bestatteten blieben bekannt.

Die Arbeiten an diesen Grabfunden führten zur weiteren Beschäftigung mit dem interessanten Thema der Bestattung und der Totenkleidung. Die gute Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen ermöglichte die Beteiligung an verschiedenen notwendig gewordenen Graböffnungen und erlaubte uns, die vorgefundenen Situationen genau zu dokumentieren

Death does not concern us. Documentation and Restoration of the Deads' Clothing from the 16th to the 19th Century

The collections of the City Museum Dresden hold numerous such grave-finds. They originate mostly from emergency recoveries during the demolition of the Sophienkirche 1962/1964. Since that time they were kept in storage, not always under good conditions. Due to lack of space and also underrating their significance they were arranged arbitrarily and kept in boxes without any kind of systematic order. The coherence of the finds was totally lost. Two grave-finds from the Dresden Frauenkirche escaped this kind of fate. They were transferred to the City Museum in 1994. In contrast to the textiles from the Sophienkirche their original context was saved, the location of their burial places and the names of the buried remained known.

Working on these finds lead to further occupation with the subject of sepulture and the clothing of those buried. The good cooperation with the Landesamt für Denkmalpflege Sachsen facilitated the participation in several necessary openings of graves; it also made the documentation of the situation discovered possible.

Einleitung

Die Aufgaben von Restauratoren sind sehr komplex. Vorrangig sind sie für den Schutz von Objekten, gleich welcher Art und welchen Alters, zuständig. Sie restaurieren, konservieren und ergreifen präventive Maßnahmen, um die ihnen anvertrauten kulturellen Sachzeugen zu erhalten. Zu diesen vielschichtigen Arbeiten kann auch die Beschäftigung mit Grabfunden gehören, mit denen man auf unterschiedliche Weise konfrontiert wird. Als Grabfunde werden Objekte bezeichnet, die aus Särgen, Grüften oder anderen Bestattungsformen stammen. Dabei handelt es sich um die unterschiedlichsten Materialien wie z.B. menschliche Überreste (Knochen, Haare), Schmuck, Kleidung, Waffen, Spielzeug, Arbeitsgeräte oder Handarbeitsutensilien.

„Der Tod geht uns nichts an...“, sagt der griechische Philosoph Epikur², „... denn so lange wir leben, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, leben wir nicht mehr.“

Und dennoch fängt man unweigerlich an, sich mit Thanatologie und Anthropologie zu beschäftigen, wenn man es mit Grabfunden zu tun hat.

Totenkleidung allgemein/Notbergungen/ Archäologische Enttrümmerungen

Im Gegensatz zu anderen Textilien ist die Totenkleidung nicht dazu bestimmt, jemals wieder an das Tageslicht geholt oder sogar ausgestellt zu werden. Und doch ist es durchaus üblich, denn nahezu jedes größere Museum hat Grabfunde in seinem Bestand. Auch das Stadtmuseum Dresden ist im

Besitz zahlreicher textiler Grabfunde, die aus verschiedenen Gründen hierher gelangt sind.

Das Zentrum von Dresden wurde im II. Weltkrieg weitgehend zerstört. Während der Luftangriffe im Februar 1945 teilte die Sophienkirche das Schicksal der Stadt. Der Abbruch der Ruine 1962/64 ist eines der umstrittenen Kapitel aus Dresdens jüngerer Vergangenheit. Trotz zahlreicher Proteste und Eingaben der Bevölkerung, der Denkmalpflege, der Zwingerbauleitung und anderer musste die Ruine der Sophienkirche einer Großgaststätte weichen. Als am Fundament der Kirche 1964 die Baggerarbeiten begannen, stießen die Bauarbeiter auf zahlreiche Begräbnisstätten. Neben Grabbeigaben kamen auch textile Funde ins Stadtmuseum.

Am 14. Februar 1945, nachdem bereits die gesamte Innenstadt Dresdens brannte, drang das Feuer ebenfalls in das Innere der Frauenkirche ein. Nach dem Einsturz der Kirche am 15. Februar 1945 lagen deren Begräbnisstätten ein halbes Jahrhundert ungeschützt unter den Trümmern. 1993 wurde mit der archäologischen Enttrümmerung begonnen. Dabei mussten alle Grabkammern geöffnet werden. Zwei gut erhaltene Textilfunde übergab die Stiftung Frauenkirche dem Museum der Stadt.

Grabgewölbe werden teilweise durch Naturkatastrophen, Krieg oder Vandalismus gewaltsam zerstört und oft geplündert. Unwiederbringliche geschichtliche Sachzeugen sind auf diese Weise der Nachwelt verloren gegangen.

Geplante Öffnungen von Grablegen können zum Beispiel notwendig werden, wenn die kunstvollen Sarkophage in Gefahr sind. Desgleichen können bevorstehende Baumaßnahmen in Kirchen und Familiengrüften zum Öffnen bzw. Notbergen von Särgen führen. Für die Dokumentation und Begutachtung der Sarginhalte werden Restauratoren zu Hilfe geholt.

Grüfte gelten als unheimlich. Sie können tatsächlich auch gefährlich sein, soweit sie schlecht belüftet oder verschlossen sind. Vor allem beim Öffnen von unberührten Grüften muss das Gesundheitsamt zu Rate gezogen werden. Die Pilzbelastung (*Aspergillus niger* bzw. *fumigatus*) kann beim Öffnen bis zu 500 % höher sein als die normale Belastung in der Umwelt. Der Fäulnispilz kommt üblicherweise im Herbst bei Laubverrottung oder in Topfpflanzenenerde sowie im Kompost vor. Der Fäulnisprozess in den Grüften ist, in den meisten Fällen, abgeschlossen und stellt nach guter Belüftung kein Gesundheitsrisiko mehr dar. Trotzdem muss während des gesamten Aufenthalts auf strenge Hygiene geachtet werden (Abb. 1 und 2).

Vorgefundene Situationen in den Grüften/ Sarkophage/Umbettung/Bergung

Werden bei Baumaßnahmen Grabstätten freigelegt, wird unter anderen auch die zuständige Landesstelle für Archäologie informiert. Auch beim Abriss der Sophienkirche 1962 konnte die damalige Landesstelle für Ur- und Frühgeschichte Weimar einige Bergungen vornehmen. Zu Beginn der Ausschachtungsarbeiten 1964 für das Fundament der neuen Selbstbedienungsgaststätte wurde allerdings niemand benachrichtigt, und nur das beherzte Eingreifen eines Mitarbeiters des Stadtmuseums Dresden konnte wertvolle Textilien und Grabbeigaben aus dem 17. Jahrhundert vor der

endgültigen Zerstörung retten. Nur wenige Fotos dokumentieren den Bergungszustand vor Ort. Jedoch gibt die umfangreiche Literatur umfassende Auskunft über die Nutzung der Begräbnisstätten in der Sophienkirche von 1602 bis 1737 sowie verschiedene bauliche Veränderungen innerhalb der Kirche, wobei einige der Grüfte beschädigt wurden.

Das erste Begräbnis in der Unterkirche der Frauenkirche wurde 1728 durchgeführt, zwei Jahre nach Baubeginn. Die letzte Bestattung fand 1812 statt. Insgesamt haben in den sechs Jahrzehnten 244 Beisetzungen stattgefunden. Die Grüfte waren 1924 wiederentdeckt worden, als sie wegen Wasserschäden geöffnet werden mussten. 1871 waren die Katakomben bei der Verlegung der ersten Heizung zugemauert worden. Die Frauenkirche besitzt vier Grabkammern. Die Särge waren durch Hochkantmauern eingefasst worden. Geschmiedete Eisenbänder dienten als Auflagepunkte für die quergelegten Handstrichziegel. Darauf bauten die nächsten Reihen auf. Nach dem Verputzen der Vorderfront wurde das Namensschild angebracht oder der Name mit Farbe aufgemalt.

Umfangreiche Restaurierungsarbeiten am und im Freiburger Dom wurden zum Anlass genommen, sich auch mit den Sarkophagen in den Grüften zu beschäftigen. Diese kurfürstliche Begräbnisstätte ist, neben dem Meißner Dom und der Dresdner Hofkirche, eine weitere bedeutende wettinische Grablege in Sachsen. Von 1585 bis 1697 wurden 14 Zinnsarkophage in der Gruft aufgestellt. Nach dem Abriss der Sophienkirche wurden weitere sieben Särge aus Dresden im Freiburger Dom eingelagert.

Grüfte sind „Sorgenkinder“ nicht nur des Denkmalamtes, sondern auch ihrer Eigentümer. Sie befinden sich häufig in



1
Frauenkirche Dresden. Öffnen
von Grabzellen auf Grund der archäologischen Enttrümmerung



2
Grabstätte Bünau, Burkhardswalde,
18. Jahrhundert. Durch Vandalismus 1945
zerstörte Gruftgewölbe und Särge



3
Dom Freiberg. Umbettung
des hölzernen Innensarges
der Äbtissin von Quedlinburg



4
Frauenkirche Dresden. Textile
Grabfunde während der Restau-
rierung, mit der für Grabfunde
typischen Braunfärbung

einem nicht abgeklärten rechtlichen Raum. Sie können die Ursache für bauliche Probleme oder Verseuchung durch Pilzsporen im gesamten Kirchenraum sein. Vornehmlich ist der äußerst schlechte Zustand eines oder mehrerer Sarkophage für die Kirche oder das Landesamt für Denkmalpflege Anlass, restauratorische Maßnahmen zu ergreifen. Die Metallsärge müssen erfahrungsgemäß auch von der Innenseite stabilisiert, das heißt deshalb geöffnet werden. Sarkophage können je nach Konstruktion von oben oder von der Stirnseite geöffnet werden.

Nicht immer ist es möglich, die Restaurierung vor Ort durchzuführen. Dies erfordert eine, mitunter komplizierte, Umbettung des innen liegenden Holzsarges. In solchen Fällen bekommt der Holzsarg eine neue Hülle und verbleibt in der Gruft, während der oft sehr schwere Sarkophag die Reise zur Restaurierungswerkstatt antritt. Die Umbettung des meist bereits zerfallenden und teilweise sehr feuchten Innensarges kann von einem Bestattungsinstitut, aber auch von erfahrenen Restauratoren vorgenommen werden (Abb. 3).

Zustand der Textilien/Holz/Metall

Der Zustand der Holzsärgen kann sehr unterschiedlich sein und ist abhängig von verschiedenen Faktoren. Oft wurden nachträglich in Kirchen Heizungsrohre verlegt. Dabei ging man nicht selten sehr unsensibel vor und legte sie, wie zum Beispiel 1910 in der Sophienkirche, teilweise mitten durch die Gräfte und Särgen. Hochwasser beschädigte 1924 einige Gräber in der Frauenkirche. 1939 mussten dort einige bautechnische Maßnahmen zum Erhalt der Kirche durchgeführt werden. Obwohl man sehr vorsichtig vorging, konnten an einigen Stellen Störungen der unteren Grablegereihen

nicht verhindert werden. Bei der Familiengruft in Hainewalde sorgten eine überaus schlechte Belüftung und feuchte Außenwände für massiven Korrosionsschaden an den Metallsärgen. Durch unsachgemäße Umstellung wurde außerdem die Konstruktion beschädigt und die Sarkophage drohten auseinander zu fallen.

Die vorgefundene Materialbeschaffenheit der Holzsärgen kann vom intakten Zustand bis zu mehrfach zerbrochenen Sargwänden und Böden sowie kleinteiligem Würfelbruch durch Braunfäule und Liquamina (Leichenwasser) reichen. Durch andauernde Feuchtigkeit in den Gräften können Holzsärgen auch vollkommen durchnässt sein.

Der Erhaltungszustand der Textilien ist sehr stark von der Beschaffenheit des Sarges abhängig. Viele Grabfunde zeigen eine braune Färbung. Sie ist auf chemische Prozesse bei der Verwesung des Leichnams im Zusammenhang mit den ihn umgebenden Materialien (Holz, Luft, Körperflüssigkeiten) zurückzuführen. Wenn der Erhaltungszustand der Eiweißfaserstoffe (Seide und Haare) relativ gut ist, pflanzliche Faserstoffe (Baumwolle und Leinen) jedoch nicht erhalten sind, liegt eine Reaktion im sauren Bereich vor. Bei allen Textilien, die wir dokumentiert und restauriert haben, handelt es sich um Gewebe aus Wolle und Seide. Das Knochenmaterial hat sich in dieser sauren Umgebung in die wasserlösliche Mineralform Brushit zersetzt. Sind die Knochen dann noch längere Zeit großer Feuchtigkeit ausgesetzt, lösen sie sich buchstäblich auf. Ausnahmen bestehen bei mumifizierten Körpern.

Die Verstorbenen ruhten in einem Holzsarg, der mit Hobelspänen oder Heu bzw. Kräutern ausgepolstert war. In der Literatur wird auch von Stroh oder Hopfen gesprochen. Dar-



5
Dom Freiberg. Der seidige
Glanz ist teilweise noch erhalten.

auf lag ein Tuch. Bei einem Fund aus der Frauenkirche wurde ein seidenes Gewebe sehr sparsam als Sargtuch eingesetzt. Es wurde nur auf die Bereiche gelegt, die vom Körper nicht verdeckt waren.

In einigen Fällen können die Gewebe mit den Hobelspänen und/oder der Heufüllung dicht verpresst sein. Die Rückenfront der Bekleidungsstücke sowie das Sargtuch sind selten erhalten. Je nach Situation sind die Gewebe zusätzlich mit Larvenhüllen und/oder einer dicken Schmutzschicht bedeckt. Die Gewebe können spröde, fleckig und deformiert sein. Ihre Oberfläche ist manchmal blasig und weist mitunter Abdrücke des Polstermaterials auf. Die Gewebe können feucht bis modrig sein. Durch unsachgemäßes Öffnen oder Abnehmen der bisweilen eingefallenen Sargwände geraten Textilien in akute Gefahr, stark beschädigt zu werden, da diese am Holz anhaften können. Umrücken des Sarges, Plünderung oder andere äußere Einflüsse führen zu Verschiebung oder Verlust von Kleidungsstücken. Seidengewebe, das geschützt lag, z.B. in Faltentiefen, besitzt häufig noch einen erstaunlichen Glanz und Beweglichkeit. In einigen Fällen haben textile Grabfunde ihre ursprüngliche Farbigkeit, Leuchtkraft und Geschmeidigkeit erhalten. In der Frauenkirche war man in der Lage, auf engstem Raum sehr unterschiedliche Erhaltungszustände zu dokumentieren.

Metallfäden sind in ungeschützten Bereichen oxidiert, Metallgegenstände wie Schlösser, Sargbeschläge, Drapiernadeln, Ziernägel oder Drähte von Totenkronen sind oft stark korrodiert. Teilweise sind von Gegenständen aus Eisen (Sporen, Waffen) nur noch dicke, blasenartig gelbe Rückstände vorhanden. Borten, Bänder, Knöpfe und Pailletten mit hohem Goldanteil sind hingegen sehr gut erhalten und glänzen je nach Beschaffenheit der Legierung (Abb. 4 und 5).

Vorgefundene Bestattungsweisen/Sargausstattung/Kleiderart/Beigaben

Auf Grund der Beobachtungen und Untersuchungen in Grüften des 16. bis 19. Jahrhunderts sowie nach eingehender Recherche in der entsprechenden Literatur vermuten wir, meine Kollegin Birgit Seeländer und ich, dass sich bei christlichen Begräbnissen keine Regel für die Art der Bekleidung aufstellen lässt. Wir konnten nicht feststellen, dass aufgrund der Konfession oder des Geschlechtes bestimmte Bekleidungsformen bevorzugt wurden. Als aussagekräftigstes Beispiel sei die Frauenkirche zu Dresden genannt, in deren Begräbnisstätten sowohl private Kleidung als auch Totenhemden vorgefunden wurden. Vermutlich waren die persönlichen Kleidungsstücke, die als Totenkleidung ausgewählt wurden, nicht unbedingt das Sterbegewand und auch nicht zwingend schwarz. Bei den Totenhemden dagegen gibt es die christliche Tradition, dem Verstorbenen ein weißes Hemd anzulegen. Die Farbe Weiß symbolisiert im Christentum die Reinheit und Unschuld.

Der Aufbau der Sargbestattung ist in den von uns untersuchten Zeiträumen vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum 20. Jahrhundert ähnlich. Die kurfürstlichen und adligen Begräbnisstätten haben eigene Familiengrüfte in Kirchen oder auf Friedhöfen, mit meist sehr prunkvollen Metallsarkophagen. In der Frauenkirche gab es Betstuben, die nur für eine Familie reserviert waren, oder die in der Unterkirche befindlichen Grüfte, die pro Gruft bis zu 60 Särge fassen konnten. Waren diese Grabzellen belegt, mauerte man die Gruft zu. Die vorgeschriebene Lage, in Erwartung des Jüngsten Gerichtes mit Blick in Richtung Osten, wurde aus Platzmangel z.B. in der Frauenkirche nicht eingehalten.

Die Sargwände waren, bis auf eine Ausnahme, mit Seidengewebe vollständig ausgekleidet. In den kurfürstlichen Begräbnisstätten im Freiburger Dom waren bei zwei Särgen alle vier Wände mit kleinen Blumen- oder Pflanzengebunden verziert. Bei einigen Bestattungen konnten auch einzelne Sträuße, die den Verstorbenen beigelegt wurden, dokumentiert werden.

Der Kopf und fast immer der halbe Oberkörper ruhten auf einem großen Kissen, das mit Pflanzen gefüllt und oft mit Schleifen verziert war. Die Schleifen sind häufig mit Nadeln angesteckt worden. Das Kissengewebe ist gemustert, ungemustert oder aus Samt gefertigt. Um eine Bewegung des Kopfes, beim Tragen des Sarges, zu verhindern, legte man in einigen Fällen kleine Kissen um den Kopf. Auch das Feststecken von Kopfbedeckungen und Kleidungsstücken im Schulterbereichen am Kissen sollte wahrscheinlich diesen Zweck erfüllen.

Die Bekleidungsart ist unterschiedlich. Kurfürst Christian I. und seine Söhne Kurfürst Christian II. und Herzog August im Freiburger Dom tragen lange so genannte „polnische“ Röcke, darunter Wams und Beinkleider. Die Samtmäntel unterschieden sich nur in Musterung und Posamenten. Die Mützen sind mit Federn geschmückt. Als Beigaben haben die Wettiner zahlreiche Schmuckstücke, Rapier, Stab oder Fausthammer. Nach historischen Quellen von 1592 soll Christian I. Stiefel aus kardowanischem Leder (eine beson-

ders feine Gerbung von Ziegen- oder Mufflonhäuten – auch Saffianleder genannt) getragen haben. Gefunden wurden nur die gestrickten Seidenstrümpfe, ohne jeglichen Hinweis auf Lederstiefel.

Interessant ist ein Vergleich zwischen der Darstellung auf der Grabplatte und dem dazugehörigen Sarg bzw. der Totenkleidung. Die im Dom bestattete Äbtissin Dorothea ist hierfür ein gutes Beispiel. Nach ersten Untersuchungen wurde festgestellt, dass sie in der Kleidung abgebildet worden war, in der sie auch beigesetzt wurde. Eine kleine Veränderung des Kostüms auf der Grabplatte zeigt uns, dass die Platte wohl nach einer Skizze von der Aufbahrung gefertigt worden ist. Im Sarg liegen die Oberärme mit ihrer eigentlichen Rückseite nach oben, auf der Grabplatte ist diese Ärmelinnenseite als Oberseite festgehalten.

Nicht immer stimmen Abbildungen auf den Grabplatten mit der Bestattungskleidung überein. Bei Sargöffnungen der Familiengruft Canitz-Kyaw in Hainewalde aus dem beginnenden 18. Jahrhundert wurde ebenfalls zeitgemäße Kleidung vorgefunden. Der adlige Herr wurde in seiner Hauskleidung bestattet. Sie bestand, der Mode entsprechend, aus einem knöchellangen Haus- oder Morgenmantel. Dieser wurde über einer langen Weste, enganliegender Kniehose und langen Wadenstrümpfen getragen. Eine Schlafmütze (Hauskappe oder Negligékappe), die im Privathaus anstelle der sonst unentbehrlichen Perücke getragen wurde, und Halbschuhe mit Absatz sind ebenfalls vorhanden. In dem zweiten Sarkophag ruht seine Frau Viktoria Tugendreich von Kyaw. Bei ihrem Begräbnis trug sie eine elegante Garderobe, bestehend aus einem langen Samtmanteau, einem modischen Mieder mit Schleifen, einer Jupe (Rock) sowie gestrickten Strümpfen und Schuhen mit Absatz. Sie trug außerdem fingerlose gestrickte Handschuhe. Auf dem steinernen Familienepitaph werden Mann und Frau mit einer anderen Gewandung dargestellt.

Tragen erwachsene bestattete Personen normale Alltagskleidung, einschließlich Uniformen und Hochzeitsgewändern, sind bei Kleinkinderbestattungen wiederholt Taufhemdchen anzutreffen. Beispiele dazu fanden wir in der Sophienkirche in Dresden.

Ein anderer interessanter textiler Fund aus der Sophienkirche, der im Stadtmuseum restauriert wurde, ist ein Damengewand aus dem 17. Jahrhundert, welches zu einem Totenhemd umgearbeitet worden war.

In den Grabzellen der Frauenkirche zu Dresden wurden ebenfalls Anzüge und Kleider aus dem modischen Leben des 18. Jahrhunderts gefunden. Umso spannender war die Entdeckung, dass die zwei Damengewänder, die dem Museum übergeben wurden, keine alltäglichen Kleidungsstücke waren. Aus dem Schnitt und der nähtechnischen Verarbeitung folgernd, handelt es sich nicht um eine tragefähige Bekleidung. Dies wurde erst nach genauen Untersuchungen deutlich. Das äußere Erscheinungsbild zeigte beim ersten Ansehen eine dem 18. Jahrhundert angepasste Modeform. Exemplarisch dafür sind die in Falten gelegten Flügelmanschetten. Verarbeitet wurde ein relativ kostbares Moirégewebe (wasserwellenartig schimmerndes Muster) aus Seide

mit eingewebten Blumenmotiven wie z.B. Nelken und Tulpen. Die Befunde zeigen zweifelsfrei, dass es sich um Totenhemden handelt.

Das lange Kleid ist hinten offen, besitzt keine Taschen und keine Verschlüsse. Es besteht aus Oberteil mit angenähten Oberärmeln, Schulterteilen und angesetztem Rock. Dieses Totenkleid wurde nach der Aufbahrung um bzw. auf die Person drapiert. Die kurze Naht am Dekolleté war von außen vernäht, die engen Unterärme, die Manschetten und die Schleifen sind angesteckt worden. Die Kopfbedeckung war zum großen Teil nicht genäht, sondern mit Nadeln zusammengesteckt, woran die Schleifen drapiert waren. Bemerkenswert ist der außerordentlich hohe Materialverbrauch. Für das Totenhemd sind ca. 8 m (bei 50 cm Gewebebreite) verarbeitet worden. Die beiden Totenhemden sind ca. 250 cm lang. Der überlange Rock ist in Fußhöhe nach innen eingeschlagen und auf den Körper gelegt (nicht um die Füße geschlagen). Hat dies lediglich mit dem Brauch zu tun, das alles was mit dem Toten in Berührung kam, wie z.B. Kamm, Schwamm, Rasierzeug, mit in den Sarg gelegt und nicht weiter verwendet wurde? Oder soll das große Totenhemd das Taufkleid der unschuldigen Kinder symbolisieren?

Bänder/Schlösser/Schlüssel

Neben vielen Unterschieden konnten wir in den Grabstätten auch einige Übereinstimmungen beobachten. So fanden wir mehrmals schmale Bänder vor, die nicht nur um das Kinn (geschlossener Mund soll ein Zurückkommen der Seele auf die Erde verhindern) gebunden waren. Einige Bänder, vom einfachen Seidenband bis zur Goldborte, lagen über den Knöcheln, andere waren über den ganzen Körper verteilt. Spuren weisen auf eine Befestigung an den Sargwänden hin. Bei einem Beispiel waren diese quer gespannten Bänder vollständig erhalten. Dienten sie nur als Transportsicherung oder waren es so genannte Wiedergängerbänder, die ein Zurückkommen der Toten verhindern sollten?

Fast alle Särge in der Frauenkirche waren mit einfachen Schnappschlössern versehen, welche mit einem Schlüssel geöffnet werden konnten. Die Schlösser waren jeweils an Kopf- und Fußende in die Außenwand des Sarges eingelassen und von außen zu schließen. Auch bei den von uns restaurierten Grabfunden waren die Schlösser noch vorhanden. Die passenden Schlüssel waren den Toten beigegeben. In den Holzsärgen, die in Sarkophagen ruhten, fanden wir keine Schlösser oder Schlüssel (Abb. 6).

Umgang mit Grabfunden

Müssen Begräbnisstätten aufgrund baulicher Maßnahmen geöffnet oder Sarkophage restauriert werden, entscheiden das jeweilig zuständige Landesamt und die betroffene Kirche bzw. Friedhofsverwaltung in der Regel gemeinsam mit Restauratoren über den weiteren Umgang mit den Grabfunden. Im Idealfall wird eine umfangreiche Dokumentation aller Gegenstände vom Restaurator erstellt. Dabei wird die vorgefundene Situation nicht verändert und Utensilien, mögen sie auch noch so kostbar sein, werden nicht entfernt. Auch die teilweise gut erhaltenen Textilien werden nicht aus den Gräbern genommen. Es wird keine restauratorische

Maßnahme, wie zum Beispiel Oberflächenreinigung, vorgenommen. Die Holzsärgen werden wieder in ihre restaurierten Sarkophage oder in die Grabzellen eingebracht. Allerdings gibt es auch einige Beispiele für eine Entnahme der Textilien und eine vom Sarg getrennte Aufbewahrung. Dies ist häufig bei Textilien von Heiligen der Fall, wie zum Beispiel bei Franziskus von Assisi oder bei Antonius von Padua.

In einigen Kirchen werden offene Särgen mit angekleideten mumifizierten Toten gezeigt. Diese, größtenteils sehr gut erhaltenen Kleidungsstücke werden vor der Präsentation vom Restaurator behandelt. Dabei verbleiben die Textilien in den Särgen. Die restauratorischen Arbeiten beschränken sich auf die Reinigung und Ordnung der Gewebe. Die Särgen werden in den Gräben belassen. Alle Maßnahmen geschehen vor Ort.

Gehen Grabfunde in den Besitz eines Museums über, sind hier andere Anforderungen an die Restauratoren gestellt. Diese Textilien müssen erhalten und konservatorisch betreut werden. Sind sie als Exponate vorgesehen, ist eine Restaurierung notwendig. Sie können so – dem Besucher ablesbar – erlebbar gemacht werden.

In den Ausstellungsräumen des Stadtmuseums befinden sich gegenwärtig textile Grabfunde aus der Sophien- und aus der Frauenkirche. Diese wurden in den vergangenen Jahren in den Werkstätten der Museen der Stadt Dresden restauriert. Für die 2005 eröffnete Sonderausstellung über die Frauenkirche und die 2006 wiedereröffnete Ständige Ausstellung wählte man vier Kleider aus dem Bestand der Grabfunde aus.

Eine der wertvollsten Textilien ist ein Damengewand aus dem 17. Jahrhundert. Der Fundkarton beinhaltete verschiedene Textilien und Beigaben, wie Schmuck, Pinsel und Schwamm, aber auch Schuhe und Zähne. Bei den Textilien handelte es sich um Ärmel mit Manschetten, ein Oberkleid, eine Jupe und einen Latz sowie Strümpfe und Schleifen. Das Oberkleid ist nur noch fragmentarisch erhalten und in zahlreiche, ungleich große Teile zerfallen. Besser erhalten ist die stark deformierte Jupe, von der lediglich das Futter zerstört ist. Das Gleiche trifft auf den Latz und die geschlitzten Ärmel zu. Die Rückenpartie des Oberkleides, das Futtergewebe sowie die gesamte Unterkleidung sind vergangen. Die erhalten gebliebenen Gewebe sind aus Seide gefertigt. Die Restaurierungskonzeption sah die Restaurierung des gesamten Bestandes aus diesem Fund vor. Die einzelnen Teile der Kleidung sollen wieder als Bekleidungsstück erkennbar werden und die Mode um 1625 widerspiegeln. Der erste Schritt der Restaurierung bestand in der Bestimmung der verschiedenen Gewebearten. Besonders schwierig gestaltete sich dies beim Oberkleid. Die einzelnen Teile konnten lediglich anhand von Naht-, Saum- oder Bortenresten sowie Kettrichtung und Musterverlauf lokalisiert werden. Teilweise konnten Farbveränderungen auf dem Gewebe zu Hilfe genommen werden. Die Teile wurden durchnummeriert und auf einer Schnittzeichnung im Maßstab 1:1 eingetragen. So konnte nach und nach das gesamte Oberkleid rekonstruiert werden. Nach der Nassreinigung sämtlicher Samtteile erfolgte das Platzieren auf einem Trägergewebe. Die Fragmente wurden zusätzlich mit Crepeline abgedeckt.



6
Dom Freiberg. Sargausstattung
der Äbtissin zu Quedlinburg mit
Bändern zum Sichern

Die Ausstellung des Damenkleides aus dem 17. Jahrhundert sollte der allgemeinen Konzeption für die Ständige Ausstellung angepasst werden. Dabei wurde berücksichtigt, dass es sich um ein zum Totenhemd umgearbeitetes Alltagskleid handelt. Ob die Rückenpartie durch die im Sarg stattfindende chemische Zersetzung oder aus schnitttechnischen Gründen fehlt, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Die Restauratoren entschieden sich für eine liegende Präsentation, zumal auch der Gesamtzustand der Gewebe keine große Belastung zulässt. Dabei sollte der Figurine lediglich eine das Kostüm stützende Rolle zukommen ohne jegliche Andeutung von Armen, Beinen, Kopf oder Dekolleté.

Eine genau dem Kleiderschnitt angepasste, halbe, liegende Figurine wurde aus Gipsbinden angefertigt und mit säurefreiem Baumwollpapier beklebt. Um die restaurierten Ärmel in der ursprünglichen Art zu befestigen, musste aus einem neuen Gewebe ein Untergewand (nur bis zur Taille) rekonstruiert werden. An diese konnten die Oberärmel angenäht werden. Der nächste Schritt bestand in der Fixierung der ebenfalls restaurierten Jupe auf der Figurine. Danach konnte das gesamte Samtoberkleid aufgelegt und drapiert werden. Der Latz wurde als letzter Arbeitsschritt unter das Mieder geschoben. Der gesamte Grabfund wurde auf ein mit Leinwand bezogenes Holzbrett gelegt. Der Figurinenkörper ruht auf kleinen Holzstempeln und liegt somit nicht auf den untergeschlagenen originalen Seitenteilen des Kleides auf.

Die bereits in einem vorherigen Abschnitt beschriebenen beiden Totenhemden sollten für die Sonderausstellung „Die Frauenkirche zu Dresden. Werden – Wirkung – Wiederaufbau“ restauriert werden. Zu Beginn der Arbeiten war ihre Präsentationsform noch nicht festgelegt. Im Gegensatz zu den Grabfunden aus der Sophienkirche hatten wir eine fast vollständige Sargbergung vorliegen. Das heißt, wir hatten nahezu die gesamte Grabsituation, also Sargfragmente, Einschüttung, Sargauskleidung, Textilien sowie Schlösser, Schlüssel und sterbliche Überreste.



7
Textilrestaurierungswerkstatt
im Stadtmuseum Dresden.
Restaurierung von Grabfunden
aus der Frauenkirche. Erstellen
einer Restaurierungskonzeption
für die Kopfbedeckung



8
Frauenkirche Dresden.
Grabfundsituation „von
Ustal“ 1752, während
der archäologischen
Enttrümmerung 1994

Sollte man sie vollkommen unberührt lassen wie die Gruftfunde? Sollte nur der Oberflächenschmutz abgetragen werden wie bei mumifizierten Funden? Oder wollten wir eine vollständige Restaurierung aller Teile wie bei den Grabfunden aus der Sophienkirche? Eine heftige und lange Diskussion über die Restaurierung dieser Damengewänder setzte ein. Schließlich entschieden wir uns gemeinsam mit der Stiftung Frauenkirche und dem Kuratorium der Sonderausstellung für eine komplette Ausstellung und Bearbeitung. Die Grabfunde sollten in ihrem Fundzusammenhang gezeigt werden, das heißt mit Sargunterteil, Sargausstattung und Totenkleidung. Die Restaurierung beanspruchte pro Gewand ein Jahr und soll hier nur kurz wiedergegeben werden.

Der erste Arbeitsschritt bestand in dem vorsichtigen Absaugen der textilen Oberflächen mit einem mobilen Filter- und Absauggerät mit Spezialfilter für Schimmelsporen. Dann erfolgte die schrittweise Entnahme der Textilien (Ärmel mit Manschette und Schleife, Oberteil mit Rückenstück, Haube mit Bändern, Kissen, Rockteil sowie Sargtuch mit Kissen- und Seitenteil). Holz- und Metallteile wurden an die entsprechenden Restauratoren übergeben.

Gereinigt wurden die Textilien mit entsalztem Wasser, bei 35° C und dem Tensid Tinovetin JUN. (Fa. Simon & Werner GmbH). Der Schmutz konnte, während die Gewebe im Wasserbad lagen, durch leichtes Klopfen mit einem Pinsel und mehrmaliges Spülen entfernt werden.

Zur Unterstützung der Restaurierung wurde ein Modell (1:1) von Totenhemd, Kissen und Haube aus Tyvek-Papier (Tyvek-PE-Vlies 3943 g/m², Deffner und Johann) angefertigt, dadurch war eine genaue Vorstellung von Aussehen und Größe des Kleides möglich. Die benötigte Menge des Trägergewebes konnte so besser ermittelt werden, gleichzeitig war es möglich, mit diesem Modell die Präsentation in einer Vitrine auszuprobieren.

Kissenteile, Ärmel, Oberteil, Rock und Manschetten wurden auf einen eingefärbten Träger glatt aufgelegt, Fragmente zugeordnet und je nach Bedarf mit getönter Crepeline abgedeckt (Sandwich-Verfahren). Genäht wurde mit Rundnadel und Crepelinefaden innerhalb der Fehlstellen und Löcher. Nur in wenigen Fällen wurde in das originale Gewebe gestochen. Schadstellen im Gewebe ohne Crepelineabdeckung wurden mit Spannstichen fixiert.

Nach der Restaurierung aller Gewebe-, Holz- und Metallteile wurde die Sargsituation wieder aufgebaut. Der Sargboden wurde mit neuen Hobelspänen (Handhobelspäne) ausgefüllt. Darauf legte man eine Trennschicht aus Tyvekpapier, ein neues Sargtuch sowie das originale restaurierte Sargtuch aus Seide. Das Kissen erhielt eine neue Füllung mit Heu. Zum Schutz des originalen Gewebes wurde für die Heufüllung ein Innenbezug genäht. Um den Totenhemden ein körperliches Aussehen zu verleihen, fertigte man eine Puppe, ebenfalls aus Tyvekpapier. Darauf wurde das Totenhemd drapiert. Sämtliche Einzelteile wie Schleifen, Bänder, Ärmel, Flügelmanschetten und Haube wurden originalgetreu mit Nadeln angesteckt.

Die in den Ausstellungsräumen eingebaute Klimaanlage sorgt für eine relativ konstante Luftfeuchtigkeit von ca. 52 %. Die Raumtemperaturen liegen bei 20° C. Mit Hilfe von elektronischen Mini-Thermo-Hygrometern wird die Klimasituation innerhalb der Vitrinen überwacht. Die Beleuchtungsstärke der sehr sensiblen Objekte beträgt die für Textilien vorgeschriebenen 50 LUX (Abb. 7, 8 und 9).

Schlussbetrachtung

Mit meinen Ausführungen wollte ich verdeutlichen, dass es beim Umgang mit textilen Grabfunden verschiedene Ausgangspunkte gibt. Im Allgemeinen entscheidet der Eigentümer über den zukünftigen Verwendungszweck von Grabstätten und Sarkophagen. Wir Restauratoren können versu-



9
Textilrestaurierungswerkstatt im
Stadtmuseum Dresden. Grabfund
„von Ustal“ nach der Restaura-
tion und während der Vorberei-
tung für die Ausstellung

chen, dies zu beeinflussen bzw. zu lenken und je nachdem die textilen Funde dokumentieren oder einfache Maßnahmen zu deren Erhaltung vor Ort ergreifen.

Anders als Grabfunde in situ haben solche in Museen eine andere Bedeutung: Sie sind wichtige Zeitzeugen und wir sind für deren Erhaltung verantwortlich, wobei trotz allem immer auf einen würdigen Umgang bei Bearbeitung und Ausstellung zu achten ist.

Die allgemeine Debatte um die Ausstellung von Totenkleidung, wie wir sie auch bei den Grabfunden aus der Frauenkirche erlebt haben, wird wahrscheinlich nie zu einem Abschluss kommen. Entscheidungen werden stets von persönlichen Meinungen, kulturellen Hintergründen und dem Zeitgeist beeinflusst werden.

Dipl. Rest. (FH) Cornelia Hofmann
Museen der Stadt Dresden
Stadtmuseum Dresden
Wilsdruffer Straße 2
01067 Dresden

Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag wurde während einer Tagung über Totenkleidung vom 12.–14. Juni 2008 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Seminar für Materielle und Visuelle Kultur, gehalten.
- 2 Griechischer Philosoph und Begründer des Epikureismus, geb. um 341 auf Samos – gest. ca. 270 v. Chr. in Athen

Literatur

- Braune, Michael, Kirchengründe – unheimlich oder auch gefährlich? In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1990/3, S. 125–128
- Hofmann, Cornelia/Tradler, Birgit, Textile Grabfunde aus der Sophienkirche in Dresden. In: Restaura, Zeitschrift für Kunsttechniken, Restaurierung und Museumsfragen. 2/1994, S. 104–108
- Hofmann, Cornelia/Birgit Tradler, Grablage Viktoria Tugendreich von Kyaw auf Hainewalde. In: Gutachten, Stadtmuseum Dresden/Museen der Stadt Dresden/Amt 43, 2007 (unveröffentlicht)
- Hofmann, Cornelia/Birgit Tradler, Grablage Otto Ludwig von Canitz. In: Gutachten, Stadtmuseum Dresden/Museen der Stadt Dresden/Amt 43, 2007 (unveröffentlicht)
- Hofmann, Cornelia/Birgit Tradler, Kurfürstliche Begräbnisstätte im Freiburger Dom. Äbtissin von Quedlinburg 1591–1617. In: Gutachten, Stadtmuseum Dresden/Museen der Stadt Dresden/Amt 43, 2007 (unveröffentlicht)
- Hofmann, Cornelia/Birgit Seeländer, Kurfürstliche Begräbnisstätte im Freiburger Dom. Kurfürst Christian I. In: Gutachten, Stadtmuseum Dresden/Museen der Stadt Dresden/Amt 43, 2007 (unveröffentlicht)
- Hofmann, Cornelia/Birgit Seeländer, Kurfürstliche Begräbnisstätte im Freiburger Dom. Kurfürst Christian II. In: Gutachten, Stadtmuseum Dresden/Museen der Stadt Dresden/Amt 43, 2007 (unveröffentlicht)
- Hofmann, Cornelia/Birgit Seeländer, Kurfürstliche Begräbnisstätte im Freiburger Dom. Herzog August. In: Gutachten, Stadtmuseum Dresden/Museen der Stadt Dresden/Amt 43, 2007 (unveröffentlicht)
- Kunde, Claudia, Die Begräbniskapelle der albertinischen Wettiner im Freiburger Dom und die Nikolaikirche Freiberg. Freiberg 2004, S. 11–32
- Meyer, Elard Hugo, Die Geschichte der deutschen Lebensweise und Kultur. Leipzig 1898
- Trommer, Bernhard, Die Kollagenmatrix archäologischer Funde im Vergleich zu künstlich gealterten Ledermustern historischer Gerbfverfahren. Dissertation/Technische Universität Bergakademie Freiberg 2005 (unveröffentlicht)

Abbildungsnachweis

- Abb. 1, 8: Remus, Torsten, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen
- Abb. 2, 6 und 9: Hofmann, Cornelia, Museen der Stadt Dresden, Textilrestaurierungswerkstatt
- Abb. 3: Michel, Annegret, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Restaurierungswerkstatt
- Abb. 4, 5 und 7: Seeländer, Birgit, Museen der Stadt Dresden, Textilrestaurierungswerkstatt